Reprint from Tägliche Rundschau, Schw[...]
June 13, '94.
This abstract has been printed in about 10 [...]
newspapers.

Stadt- und Volksbibliotheken in Nord-Amerika.

Nach einem in Düsseldorf gehaltenen Vortrag des Universitäts-Bibliothekars Dr. Nörrenberg in Kiel.*)

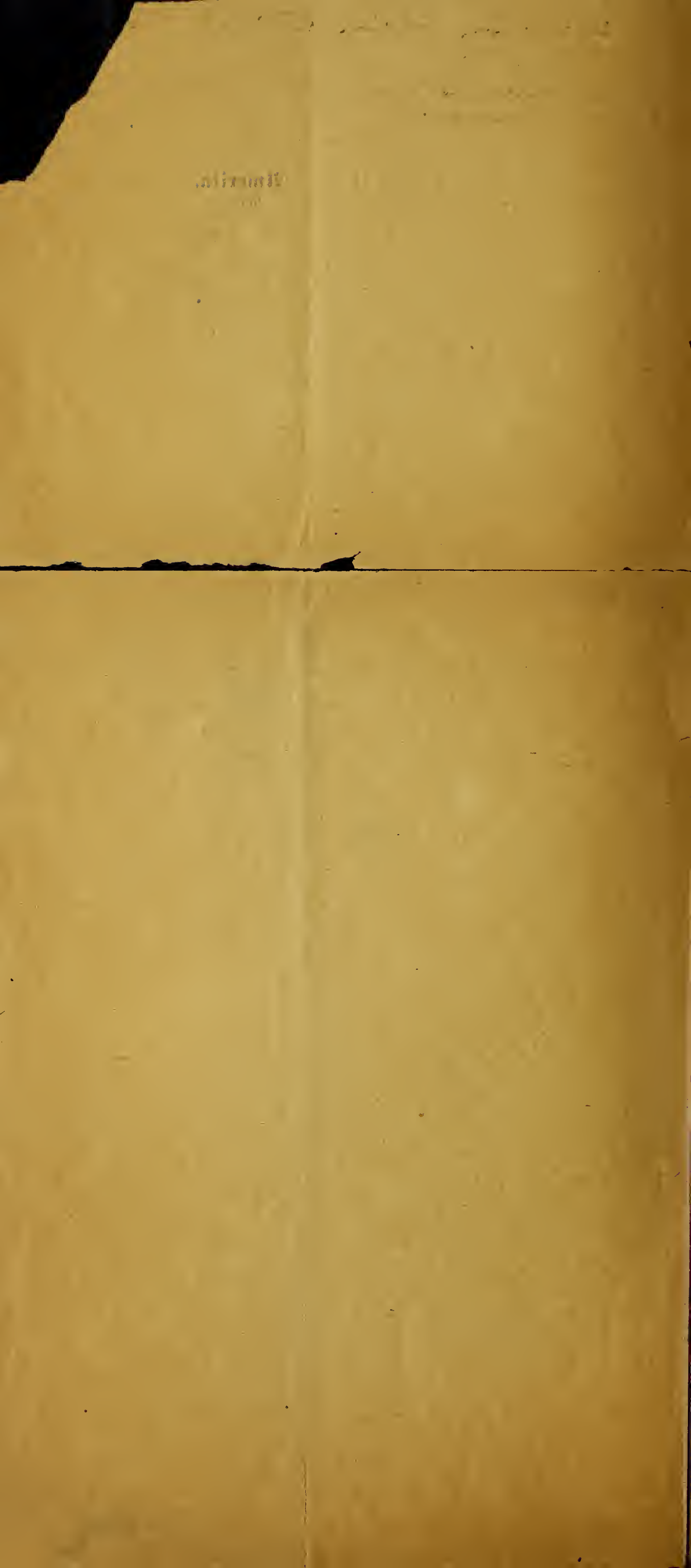
Eine deutsche Volksbibliothek, wie solche z. B. in Köln und Düsseldorf eingerichtet sind, ist mit wenigen Worten zu beschreiben: ein mittelgroßes Zimmer, in einem Schulhause, eine Wand mit gefüllten Büchergestellen besetzt; ein paar Mal in der Woche kann man die Bücher entleihen und wechseln; das ist Alles. Anders steht es mit den Volksbibliotheken in Nord-Amerika, denen man allerdings einen ganzen Vortrag widmen kann und muß, um eine Vorstellung von ihrem Umfange und ihren Einrichtungen zu erwecken. Lassen Sie uns also einmal mit einander den Atlantischen Ocean überfliegen, uns die Sache anzusehen!

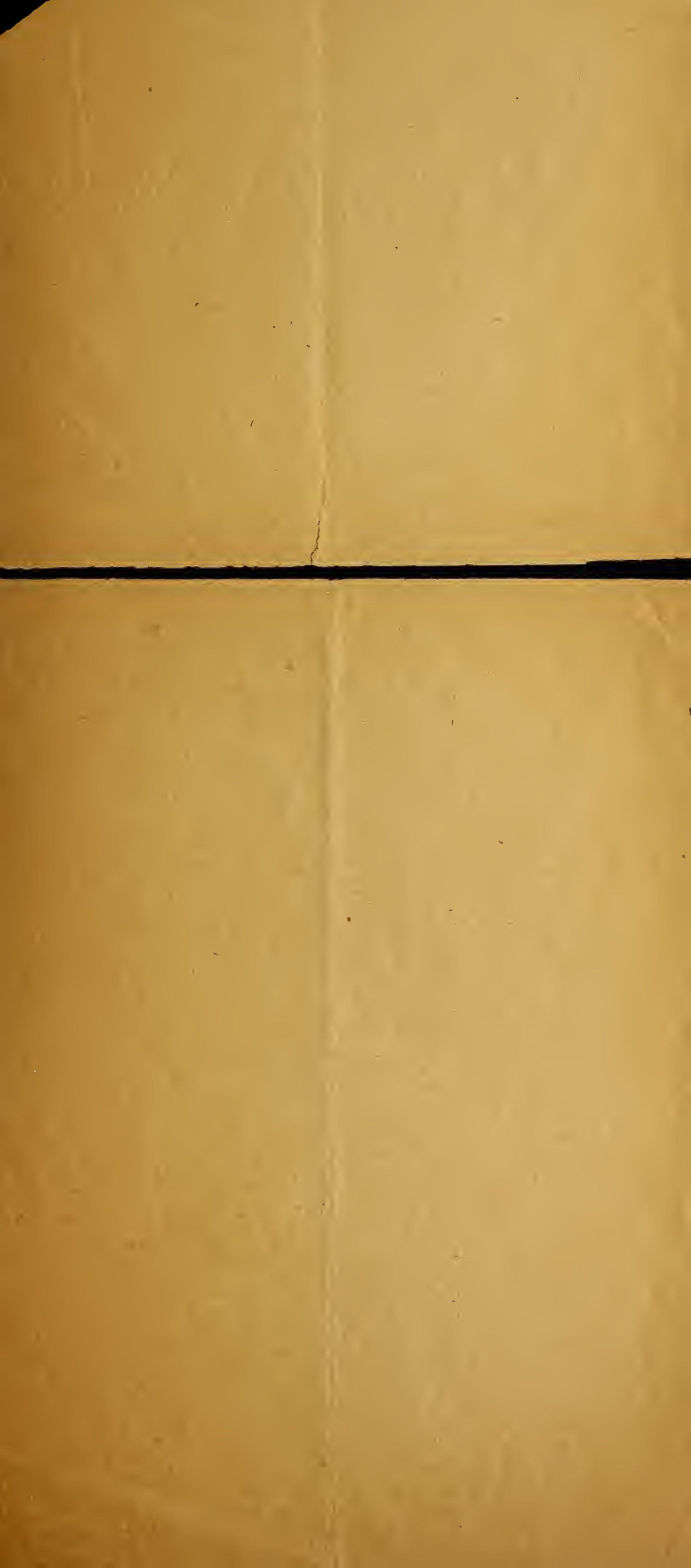
In einer der mittelgroßen Städte der Vereinigten Staaten lassen wir uns in der Nähe des Stadtcentrums zur Erde hinab, besteigen einen just vorüberfahrenden Straßenbahnwagen und fragen den Schaffner nach der „Stadtbibliothek"; denn diese ist auch die Volksbibliothek. Der Kondukteur weiß natürlich, wo sie liegt, und theilt uns auch mit, daß sie täglich von Morgens neun bis Abends zehn Uhr geöffnet ist. Wir langen bei dem Gebäude an, und sehen gleich, daß die Bibliothek nicht etwa ein Zimmer, sondern den ganzen stattlichen Bau einnimmt; über dem Portal lesen wir: „Oeffentliche Bibliothek, frei für Jedermann!" Wir treten ein und gelangen zunächst in das Zeitungs- und Zeitschriften-zimmer, einen großen, elektrisch beleuchteten Raum. Rings um die Wände läuft ein Pult, bedeckt mit Zeitungen, die nach den Gegenden des Landes geordnet sind; „Ost", „West", „Süd" 2c. lesen wir an den Wänden. Vor den Pulten stehen lesende Leute, zumeist Handwerker und Arbeiter, welche sich mit der Lektüre der Blätter ihrer [illegible] irgendwelche Kosten davon zu haben. Auch deutsche Zeitungen finden wir unter den amerikanischen und denjenigen aller Nationen. Der Saal selber ist ausgefüllt durch Tische, bedeckt von Hunderten von Zeitschriften aller Art. Schilder zeigen an, was man auf den einzelnen Tischen zu suchen hat, Familienblätter, philosophische, sprachwissenschaftliche, naturwissenschaftliche, handelswissenschaftliche Zeitschriften, Handwerker- und technische Fachzeitschriften, Frauenzeitungen, Sportblätter u. s. w. Ohne zu fragen, ohne uns zu legitimiren, können wir nehmen und lesen, was wir wollen; und sind wir über irgend etwas im Unklaren, so ist die Dame — denn Damen fungiren hier zumeist als Beamte — sofort bereit, uns aufzuklären. Sie theilt uns u. A. mit, daß die Zahl der auf den Tischen liegenden Zeitschriften allein 384 beträgt, darunter 33 deutsche. Und doch befinden wir uns in einer mittelgroßen Stadt Amerikas. Wünschen wir eine bestimmte ältere Nummer irgend einer Zeitschrift, so schreiben wir das Gewünschte auf, geben der Dame den Zettel, und sogleich wird es uns besorgt.

Vom Zeitschriftenraum begeben wir uns in den großen Lesesaal, wo wir Leute aus allen Ständen und Klassen beim Studiren und Lesen finden. Hier sitzt Jemand, der eine Geschichte der Stadt schreiben will, um ihn gehäuft liegt das gesammte Material, das vom umfangreichen Kompendium bis zum kleinsten Programmzettel aufzubewahren jede amerikanische Stadt für eine Ehrenpflicht hält; dort sitzt ein Rechtsanwalt, und wieder an einer anderen Stelle ein Arzt, welche Fachwerke zu schreiben wünschen und in der Bibliothek das erforderliche Quellmaterial finden. An jenem Tische sitzt ein Zeichner; er will für ein Familienblatt einen Aufsatz über die deutsche Armee illustriren. Mit Phantasiebildern aber begnügt sich der Amerikaner nicht; sie müssen genau sein. Hier in der Bibliothek findet der Zeichner Werke, in denen er sich über seinen Gegenstand bestens orientiren kann, um durchaus getreue Bilder zu liefern. Um einen anderen Tisch sitzt eine Gruppe von Arbeitern, die eben einen in demselben Gebäude gehaltenen öffentlichen Vortrag gehört haben und nun über das Gehörte weiter nachlesen wollen. In dem Saale selber stehen an den Wänden ein paar Tausend Bände allgemeinen Inhalts, Konversationslexica, Fach-Encyklopädien 2c. Will man Bücher benutzen, die in den eigentlichen Büchersälen aufgestellt sind, so findet man hierüber gedruckte Kataloge ausliegen, die nach Gegenständen geordnet sind. In der Stadtbibliothek zu Chicago enthält z. B. ein Heft die Bücher aus dem Gebiet der schönen Künste, der Technologie im Gewerbe und den Naturwissenschaften. Schlagen wir Technologie und Gewerbe auf, so finden wir darin mehr als 100 Unterabtheilungen, jede mit einer größeren Zahl Bücher; so zählt z. B. die Abtheilung Brauerei und Brennerei 45 Bücher auf, darunter 7 deutsche, Gärtnerei 100 Bücher, die Gemüsegärtnerei außerdem noch 37; die Obstbaumzucht 43 Bücher u. s. w., Elektrotechnik 277, worunter allein 60 über elektrische Beleuchtung. Bei jedem Buchtitel findet man Buchstaben und Nummer, unter der es aufgestellt ist, und wenn man das Buch lesen will, braucht man nur diese auf einen kleinen Zettel zu schreiben, und diesen einem der aufsichtsführenden Beamten zu übergeben, so erhält man nach ein paar Minuten das Gewünschte.

---

*) Universitäts-Bibliothekar Dr. C. Nörrenberg in Kiel hat im vergangenen Sommer die Oeffentlichen Bibliotheken der Vereinigten Staaten an Ort und Stelle studirt und es sich zur Aufgabe gemacht, dafür wirken zu helfen, daß auch in Deutschland diese überaus wichtige Bildungsanstalt ihren gebührenden Platz erhalte. Von einem Vortrag, den er zu diesem Zweck in Kiel, Düsseldorf und Gelsenkirchen gehalten hat, bringen wir hier einen Auszug, der um so eher auf Interesse rechnen darf, als wir in Schweidnitz ja selbst im Begriff stehen, eine öffentliche Bibliothek zu gründen.





so zurückzahlen wie die Ausgaben für die Stadtbibliothek. Es ist in Amerika eine Ehrensache jeder Stadt, eine gute Stadtbibliothek zu haben, die Bibliothek gilt für gleich nothwendig mit Wasserleitung, Beleuchtung und Parkanlagen; und die Steuern, mit denen die Bibliotheken unterhalten werden, sind überall durch Volksabstimmung eingeführt, nennt man doch die öffentliche Bibliothek „die Universität des Volkes". In den meisten Städten ist die Stadtbibliothek das Centrum des geistigen Lebens. Die Summen, welche amerikanische Städte für ihre Bibliotheken verwenden, kommen uns ungeheuer vor. Z. B. Worcester, Mass., eine Industriestadt von 84000 Einwohnern, besitzt ein altes und ein neues Bibliothekgebäude im Werthe von zusammen 700000 Mk.; das Jahresbudget der Bibliothek beträgt 100000 Mk., wovon 35000 zur Anschaffung von Büchern verwandt werden. In dem Staate Massachusetts, der etwa doppelt so viel Einwohner zählt als Schleswig-Holstein, hat fast jedes Dorf eine öffentliche Gemeindebibliothek, und die Bibliotheken dieses einen kleinen Staats kaufen zusammen jährlich für achtmalhundertausend Mark Bücher!! Dabei sind die gelehrten Bibliotheken gar nicht mitgerechnet!

Ebenso fabelhafte Summen werden den öffentlichen Bibliotheken von Privatleuten geschenkt oder vermacht. So schenkte der jetzt noch lebende 82jährige Enoch Pratt in Baltimore dieser Stadt eine Bibliothek und Kapital, zusammen im Werthe von 6 Mill. Mark; Walter L. Newberry vermachte 12 Mill. Mark für eine öffentliche Bibliothek auf der Nordseite von Chicago, John Crerar 10 Mill. Mark für eine Bibliothek auf der Südseite dieser Stadt; der Senator S. Tilden vermachte sein ganzes Vermögen, ca. 25 Mill. Mark, für eine öffentliche Bibliothek in New-York; das Testament wurde aber angefochten und es bleiben jetzt nur noch 8 Mill. Mark zu diesem Zweck über. Kleinere Schenkungen sind zahllos, jede Nummer des amerikanischen „Library Journal" bringt neue. Viele Schenker sind in ihrer Jugend arm gewesen und motiviren ihre Schenkung damit, daß auch sie in ihrer Jugend sich in der öffentlichen Bibliothek die Kenntnisse und Bildung erworben haben, die es ihnen möglich machte vorwärts zu kommen und schließlich reich zu werden.

Auch die Staaten selbst fördern die Bibliotheken. In den östlichen, am weitesten fortgeschrittenen Staaten, bestehen staatliche Bibliothekskommissionen, welche einen Fonds zur Verfügung haben und daraus solche Gemeinden unterstützen, die nicht sehr bemittelt sind, aber sich verpflichten, selbst die gleiche Summe (100 Doll) für die Gemeindebibliothek aufzubringen. Die Kommissionen schicken auf Wunsch Fachleute nach Ort und Stelle, um die Bibliotheken einrichten zu helfen. Die Staatsbibliothek von New-York leiht außerdem den Gemeinden ausgewählte Sammlungen von Büchern gegen geringe Gebühr. An derselben Staatsbibliothek ist auch eine Bibliotheksschule, auf der junge Leute zu Bibliothekaren ausgebildet werden, denn in Amerika werden an den Bibliotheken nur ausgebildete Fachleute angestellt.

Die Bundesregierung in Washington läßt viele wissenschaftliche Werke in Tausenden von Exemplaren drucken und versendet sie frei an die Stadt- und Dorfbibliotheken; 1893 hat sie mit Hilfe des Verbandes der Amerikanischen Bibliothekare einen Katalog der 5000 besten Bücher drucken lassen, um Städten und Dörfern, die eine Bibliothek neu anlegen wollen, die Auswahl des Besten vom Guten zu erleichtern. Dieser Katalog ist an Tausende von Behörden und Privatpersonen frei versandt worden.

Das Alles zeigt, wie die öffentliche Bibliothek als nationale Bildungsanstalt aufs Engste mit dem ganzen Geistes- und Bildungsleben der amerikanischen Nation verknüpft ist; schon seit vierzig Jahren giebt es dort eine starke Propaganda für die öffentlichen Bibliotheken, und immer noch, von Jahr zu Jahr macht diese Bewegung, das Public Library Movement, Fortschritte.

Was sollen wir nun in Deutschland davon lernen? Alles das, was wir brauchen können. So viel Geld wie die Amerikaner haben wir nicht, aber wir haben schon mehr alte Sammlungen von Büchern. In deutschen Städten giebt es zahlreiche Bibliotheken, sogenannte öffentliche, in Wirklichkeit aber nicht öffentliche, denn eine Bibliothek, die nur ein paar Stunden die Woche offen ist, kann man nicht öffentlich nennen; und so liegen in vielen Städten Deutschlands Hunderttausende von Bänden unbenutzt und verfehlen ihren Beruf. Die müssen vor Allem benutzbar gemacht werden durch verbesserte Einrichtungen. Aber es ist nicht genug, hie und da Bibliotheken und Lesesäle einzurichten: die öffentliche Bibliothek muß sich auch in Deutschland den Platz erkämpfen als regelmäßige nothwendige Bildungsanstalt, die in keiner Stadt fehlen darf. Schon um der drohenden Konkurrenz Amerikas auf dem Weltmarkt willen dürfen wir kein Mittel liegen lassen, die Leistungsfähigkeit unserer Nation auf geistigem und technischem Gebiet zu heben; der Staat thut genug für wissenschaftliche Bibliotheken: es ist Sache der Provinzen, die Stadt- und Landgemeinden zur Errichtung von Bibliotheken anzuhalten und sie darin zu unterstützen; es ist eine Ehrenpflicht der Reichen, dem amerikanischen Beispiel zu folgen und durch große Zuwendungen diese Anstalten zu fördern, deren Früchte doch allen Denjenigen zukommen, durch deren Mitarbeit die großen Vermögen zusammen gekommen sind.

Speziell in Düsseldorf liegen die Verhältnisse günstig; mit den beiden vortrefflich verwalteten Volksbibliotheken und mit der Bibliothek des Central-Gewerbevereins ist ein guter Anfang gemacht, und für höhere wissenschaftliche Bedürfnisse ist die Landesbibliothek unschätzbar, die für eine spätere Düsseldorfer Stadtbibliothek den besten Grundstock abgeben könnte. Außerdem besitzt Düsseldorf die nöthige Zahl Millionäre. Aber noch ist Alles zersplittert und noch nicht so zugänglich, wie in Amerika. Hoffentlich erhebt sich auch bald in Düsseldorf ein eigenes stattliches Gebäude mit der Inschrift: „Düsseldorfer Stadtbibliothek, frei für Jedermann". — Die hinreißende Begeisterung des Redners für die von ihm vertretene gute Sache übertrug sich auf die zahlreich versammelten Zuhörer, wie sich das in der lebhaften Diskussion kundgab, und der Anklang, den die Worte des Redners fanden, ließ hoffen, daß Düsseldorf in dieser so wichtigen Sache eine führende Rolle übernehmen wird.

Wer sich über die Rubrik des Katalogs, in welcher er das Gewünschte zu suchen hat, nicht klar ist, findet es im **Hauptkatalog**, der nach einem höchst praktischen alphabetischen System eingerichtet ist. Darin sind alle Bücher der Bibliothek auf Zetteln eingetragen und die Zettel dem Gegenstande nach alphabetisch geordnet und in kleine Schubladen aufbewahrt. Will man z. B. Bücher über das Bergische Land haben, so geht man an die Schublade mit B., blättert bis man an das Wort **Berg** kommt und findet dort alle Bücher, die die Bibliothek darüber besitzt, auf dem Zettel aufgeschrieben.

Der Hauptkatalog der Stadtbibliothek zu **Boston**, der größten in Amerika, wird jährlich um hunderttausend Zettel vermehrt.

Will man wissen, welche Aufsätze über irgend einen Gegenstand in Journalen und Zeitschriften erschienen sind, so giebt es dafür ein gedrucktes Gesammtregister über alle englischen und amerikanischen Zeitschriften von 1802 bis 1892, welches die amerikanischen Bibliotheken gemeinsam nach einheitlichem Plan und mit vertheilter Arbeit gemacht haben. Dieses Riesenwerk ist 2400 Seiten großen Formats stark und enthält ca. 300000 Nachweisungen. Dasselbe ist ebenfalls ohne jede Vorkenntniß zu benutzen und liegt selbstverständlich zum Nachschlagen aus. Es ist ein glänzendes Zeugniß der vorzüglichen Organisation der Bibliotheken Amerikas. Der Schöpfer desselben ist der Bibliothekar Dr. W. F. Poole, der die Chicagoer Stadtbibliothek nach dem großen Brande organisirt hat und vor wenigen Wochen gestorben und unter riesiger Theilnahme der Bevölkerung von Chicago begraben worden ist.

Wenn in der Tagesgeschichte bestimmte Fragen auftauchen, z. B. die Währungsfrage, oder die Zolltariffrage, so werden eigene Plakate angefertigt, auf denen sämmtliche, in der Bibliothek vorhandene, auf die Frage bezügliche Werke verzeichnet stehen, so daß diese also noch viel leichter zu finden und zu erlangen sind. Die bei solcher Gelegenheit sta[illegible] Nachfrage nach einem bestimmten Kreis von Büchern wird aufs Schnellste befriedigt.

Neben dem großen Lesesaal befindet sich das sogenannte **Patentzimmer**, in welchem die Schriften über alle neu patentirten Erfindungen aufbewahrt werden, und welches namentlich von Handwerkern viel besucht wird. Das Patentzimmer in Chicago fand in einem Jahre allein 21696 Benutzungen. Verzehnfacht man diese Ziffer nur, um die Zahl der Benutzungen der Patentzimmer der übrigen amerikanischen Stadtbibliotheken zu finden, so läßt sich ungefähr abmessen, welche Summe von Intelligenz aus diesem Raume allein hervorgeht. Nach Besichtigung desselben begeben wir uns mittelst Aufzuges nach dem im Erdgeschoß belegenen Zimmer für die leihweise Bücherausgabe und bewundern dort die Schnelligkeit, mit welcher das Publikum abgefertigt wird. Eine Ausstellung von Empfangsbescheinigungen wird hier nicht verlangt; die Vorzeigung einer Lesekarte, die jedem in der Stadt Ansässigen unentgeltlich ausgehändigt wird, legitimirt zum Bücherempfang; ein Verfahren, bei welchem die Bibliothek wider Erwarten wenig Bücher einbüßt. Auf der Bibliothek in Chicago wurden im letzten Jahre 988601 Bände an das Publikum ausgehändigt, von denen nur 50 nicht wieder eingeliefert wurden.

Das Gebäude enthält schließlich noch eine große Vorlesungshalle, die für mehrere hundert Personen Sitzplätze bietet und zu populärbelehrenden Vorträgen benutzt wird. Zu diesen Vorträgen gewinnt man gewöhnlich Universitätslehrer oder andere hervorragende Fachleute. Sie sind gemeinverständlich gehalten und werden mit Uebungskursen verbunden; während der Dauer derselben läßt der Bibliothekar die ganze zugehörige Fachlitteratur im Lesesaal aufstellen, damit sie den Theilnehmern zur Ergänzung des in Vorträgen und Uebungen Durchgenommenen stets zur Hand ist.

Um dem Publikum die Entleihung von Büchern noch zu erleichtern, sind an verschiedenen Stellen der größeren Städte Ausgabe-Expeditionen errichtet, so daß die Entleiher nicht einmal den Weg zum Bibliotheksgebäude zu machen brauchen.

Das ist in kurzen Zügen eine Skizze einer amerikanischen Stadt- oder städtischen Volksbibliothek, wie sie in den meisten größeren Städten aussieht.

Ueber wenige Dinge ist in Amerika die öffentliche Meinung so einhellig, wie über die öffentliche Bibliothek; schon ihre verhütende Wirkung schlägt man hoch an, da sie Viele vom Herumtreiben ab- und vom Pfad des Lasters oder Verbrechens fernhält; je besuchter die Bibliotheken, je leerer die Gefängnisse; indem sie gute Lektüre unentgeltlich liefert, schneidet sie der Schundlitteratur die Wurzeln der Existenz ab. Aber sie thut weit mehr als das: sie ist eine vollwichtige Unterrichts- und Bildungsanstalt; sie gilt als gleichberechtigte und unentbehrliche Ergänzung der Schule. Die Schule kann nur bis zu einem gewissen Lebensalter ihre Bildung spenden, darüber hinaus giebt es keinen Zwang sich weiter zu bilden, die Schule hat den angehenden Staatsbürger gelehrt lesen und Bücher benutzen, es muß aber dazu Gelegenheit da sein, und die bietet die öffentliche Bibliothek Jedem in dem Maße als ihm ein Drang nach Bildung innewohnt; sie bietet ihm allgemeine Bildung als Mensch und Staatsbürger und Fachbildung für seinen Beruf, ob Gelehrter, ob Techniker, ob Arbeiter. Besonders in Industriestädten sieht man die Intelligenz und Leistungsfähigkeit der Techniker und Arbeiter gesteigert durch die Bibliothek und **die Ansicht steht fest, daß keine städtischen Ausgaben, außer denen für die Schulen, sich durch den gesteigerten Wohlstand der Stadt**

